



/ Gute Arbeit, gutes Leben: postpandemische Deprivationsgefährdungen in dominierten Klassenlagen

Carina Altreiter*

Zusammenfassung

Der Beitrag argumentiert, dass die pandemiebedingte Gesundheits- und Wirtschaftskrise bestehende soziale Ungleichheit verschärft und es aufgrund dessen in den dominierten Klassenlagen zu einer erheblichen Deprivation kommt, Ansprüche an ein gutes Leben im Allgemeinen und gute Arbeit im Speziellen zu realisieren. Basierend auf einer Sekundäranalyse aktuell verfügbarer Forschungsergebnisse zur Covid-19-Pandemie in Österreich werden die Auswirkungen im Hinblick auf soziale Integration, Anerkennung sowie Arbeit und Leben diskutiert. Die überproportionale Betroffenheit der dominierten Klassen durch die negativen gesundheitlichen und wirtschaftlichen Folgen der Krise verschärfen bereits länger anhaltende Dynamiken erhöhter Vulnerabilität. Die multiplen Deprivationserfahrungen dieser Klassenlagen können jedoch in einer Gesellschaft der „Klassenvergessenheit“ nicht mehr angemessen adressiert werden.

Schlagwörter: soziale Klasse, Covid-19-Pandemie, gute Arbeit, Anerkennung Arbeitsverhältnisse

Decent work and a good life: postpandemic risks of deprivation for the dominated classes

Abstract

The paper argues that the pandemic-related health and economic crisis exacerbates existing social inequalities resulting in a considerable deprivation of the dominated classes to realize claims to a good life in general and decent work more in particular. Based on the re-analysis of current available research data on the Covid-19 pandemic in Austria, implications for social integration, recognition, as well as work-life-balance are discussed. The paper shows that the dominated classes have been affected disproportionately by the adverse health and economic effects of the crisis which exacerbate already long-standing dynamics of increased vulnerability. However, the multiple experiences of deprivation amongst the dominated class can no longer be adequately addressed in a society characterized by 'class oblivion'.

Keywords: social class, covid-19-pandemic, decent work, recognition, working conditions

* Wirtschaftsuniversität Wien und Arbeiterkammer Wien, Welthandelsplatz 1, 1020 Wien, E-Mail: carina.altreiter@wu.ac.at, carina.altreiter@akwien.at, Telefon: +43 1 31336 6312 ORCID: 0000-0003-0791-1598

Danksagung: Die Idee für die Differenzierung der Aspekte von guter Arbeit und gutem Leben verdanke ich einem gemeinsamen Vortrag mit Meinrad Ziegler am ISA Forum, Wien, 2016. Darüber hinaus bedanke ich mich bei den Teilnehmer:innen des Momentum-Kongresses 2021 und den anonymen Gutachter:innen, deren wertvolle Anregungen die Argumentation des Beitrag deutlich geschärft haben.

Finanzierung: Der Beitrag erhielt keine gesonderte finanzielle Zuwendung, wurde aber durch die Anstellung an der Wirtschaftsuniversität Wien und an der Arbeiterkammer Wien ermöglicht.



1. Einleitung

Die Covid-19-Pandemie hinterließ deutliche Spuren in der österreichischen Gesellschaft. Die Wirtschaftsleistung schrumpfte 2020 um 6,7 Prozent und übertraf damit die Einbrüche im Zuge der Wirtschafts- und Finanzkrise im Jahr 2009 deutlich (Bock-Schappelwein et al. 2020). Durch die Ausgangsbeschränkungen und Lockdowns stieg die Arbeitslosigkeit sprunghaft an und erreichte im Frühjahr 2020 einen Rekordstand seit 1945, im Jahresdurchschnitt lag die Arbeitslosigkeit bei 11,2 Prozent (ibid.). Die Implementierung von Kurzarbeitsprogrammen verhinderte dabei noch deutlichere Einbrüche bei den Beschäftigungszahlen. So waren beispielsweise im April 2020 rund eine Million Beschäftigte in Kurzarbeit (Huemer et al. 2021). Erst im Frühjahr 2021 zeigte sich eine erste wirtschaftliche Entspannung der Lage¹. Während die politischen Entscheidungsträger:innen die Krise für beendet und zur persönlichen Verantwortung erklärten,² sind die langfristigen Folgen für die Bevölkerung aus dem Blick des öffentlichen Interesses geraten.

Die Covid-19-Pandemie hat weitreichende gesundheitliche, wirtschaftliche und soziale Auswirkungen, die allerdings nicht alle Bevölkerungsgruppen im gleichen Ausmaß betreffen. Viele der durch die Pandemie hervorgerufenen bzw. verstärkten Ungleichheiten zeigen sich insbesondere in der Arbeitswelt (Holst et al. 2022: 42). Der vorliegende Beitrag versucht die arbeitsweltlich bezogenen Auswirkungen der Pandemie in Österreich mit Fragen sozialer Klasse zu verknüpfen und schließt dabei an jüngere Debatten der sozialwissenschaftlichen Forschung an, die um eine Re-Etablierung klassenanalytischer Perspektiven in der Arbeits- und Ungleichheitsforschung bemüht sind (Holst et al. 2022; Dörre 2020b; Mayer-Ahuja/Nachtwey 2021). Im Zentrum steht dabei die Frage, welche Auswirkungen die Pandemie (und ihre Folgen) auf die Arbeits- und Lebensbedingungen insbesondere der vulnerabelsten Gesellschaftsgruppen hatte. Dazu werden aktuelle Studienergebnisse klassenanalytisch reinterpretiert. Als Richtschnur für die Aufarbeitung der Studien dient dabei die Frage nach guter Arbeit im Speziellen und gutem Leben im weiteren Sinn.

Die Frage nach guter Arbeit und gutem Leben zielt auf die normativen Aspekte in der Ausgestaltung des antagonistischen Verhältnisses von Arbeit und Kapital und hat sowohl in der politischen, wissenschaftlichen, aber auch literarischen Auseinandersetzung mit kapitalistischer Lohnarbeit lange Tradition (Strangleman 2006). Die Berichte von Friedrich Engels über die Lage der Arbeiter:innen in England (1892) oder Victor Adlers Reportagen über die Ziegelerbeiter in Wien (1888)³ stehen nur beispielhaft für eine Vielzahl an Berichten über die würdelosen und entmenschlichten Arbeits- und Lebensbedingungen des Proletariats in der Frühphase des Kapitalismus. Und obwohl sich seither das Antlitz des Kapitalismus in Europa vor dem Hintergrund der Einführung eines umfassenden Wohlfahrtsstaates grundlegend gewandelt hat, kennt auch die moderne Arbeitswelt vielfältige Verwerfungen: Seien es die dramatisch schlechten Arbeitsbedingungen in den Lagerhallen bei Amazon,⁴ in den deutschen industriellen Schlachthäusern (Refslund 2012) oder in den chinesischen Fast-Fashion-Produktionsstätten in Norditalien (Ceccagno 2007), um nur einige Beispiele zu nennen.

Der Beitrag beginnt mit einer konzeptionellen Einordnung zentraler Begrifflichkeiten (2). In der Bestimmung von Klassenlagen und im Verständnis von Klassengesellschaft folgt der Beitrag Überlegungen von Klaus Dörre (2019; 2020b), die insbesondere aufgrund der Differenzierung der lohnabhängigen Klassen für die hier verfolgte Fragestellung geeignet scheinen (2.1). Gute Arbeit bzw. gutes Leben wird entlang von drei Dimensionen operationalisiert, die sich aus der gesellschaftlichen Bedeutung von Arbeit ableiten lassen: die soziale bzw. materielle Integrationsfunktion von Erwerbsarbeit, Anerkennung und Würde sowie das Verhältnis von Arbeit und Leben (2.2). Im Anschluss wird die Vorgehensweise in der Auswahl der Quellen für die Sekundäranalyse dargestellt (3). Im empirischen Teil werden die Befunde zu Auswirkungen der Pandemie entlang der drei Dimensionen von guter Arbeit bzw. gutem Leben skizziert (4). Die Analyse zeigt, dass es insbesondere in den unteren der dominierten Klassenlagen zu einer erheblichen Deprivation kommt, Ansprüche an gute Arbeit im Speziellen

¹ <https://www.statistik.at/fileadmin/announcement/2022/06/20220602AustrianRecoveryBarometerQ12022.pdf> [22.6.2022].

² Wiener Zeitung, 9.7.2021.

³ In: „Gleichheit“, Nr. 51 vom 22. Dezember 1888.

⁴ <https://www.verdi.de/themen/geld-tarif/++co++4004349c-d6ad-11ec-a3dd-001a4a16012a> [13.12.2022].



und an ein gutes Leben im Allgemeinen zu realisieren. Abschließend werden die Ergebnisse im Kontext aktueller Klassengesellschaft diskutiert (5).

2. Konzeptionelle Einordnungen

Das Anliegen einer klassenanalytischen Re-Interpretation zentraler Ergebnisse zu pandemischen Ungleichheiten reiht sich ein in ein wiederbelebtes Interesse an der analytischen Kategorie „soziale Klasse“ in den deutschsprachigen Sozialwissenschaften. Dennoch ist diese Perspektive nach wie vor als randständig zu bezeichnen. Weite Teile von Politik, Öffentlichkeit, aber auch der Wissenschaft sind nach wie vor von einer „Klassenvergessenheit“ gekennzeichnet (Dörre et al. 2018; Williams 2017), auch wenn die klassenbezogenen Ungleichheiten in den letzten Jahren (wieder) beständig zugenommen haben. Wenig verwunderlich ist die Wiederbelebung der Klassenperspektive auch dieser steigenden sozialen Polarisierung geschuldet (Graf et al. 2022). Neben einer theoretischen Auseinandersetzung mit Klassentheorien (u. a. Klassenprojekt der Universität Jena; Thien 2018; Reckwitz 2017; Kadritzke 2017) wächst auch das Ausmaß empirischer Klassenforschung. Beispiele dazu finden sich in der Sozialstrukturforschung (u. a. Vester et al. 2001; Angel 2015; Weber-Menges 2004), andere Studien schließen an die Tradition der sogenannten Arbeiterbewusstseinsforschung an (u. a. Dörre 2011; Beck/Westheuser 2022). Eine zunehmende Fülle an Studien analysiert, inspiriert von der Klassenanalyse Pierre Bourdieus, die Reproduktion von Klassenverhältnissen im alltäglichen Handeln von Subjekten (u. a. Hartmann 1995; Altreiter 2019; Grundmann et al. 2003). Und schließlich hat sich in den vergangenen Jahren vor dem Hintergrund des Erstarkens rechtspopulistischer und rechtsextremer Parteien in Deutschland und Österreich eine breite Debatte um den Zusammenhang von Klassenlagen und politischen Orientierungen entwickelt (Altreiter et al. 2022; Koppetsch 2018; u.a. Dörre et al. 2018).

2.1. Pluralität dominierter Klassenlagen

Zur Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes bedient sich der Beitrag dem Klassenkonzept von Klaus Dörre, das in den oben genannten Diskurs der re-vitalisierten Klassenanalyse einzureihen ist (2019; 2020b). Es handelt sich dabei um ein relationales Klassenverständnis in der Tradition von Karl Marx, Max

Weber oder auch Erik Olin Wright, welches davon ausgeht, dass Menschen über Machtbeziehungen miteinander verbunden sind. Die privilegierte Position einer Klasse beruht unmittelbar auf der Ausbeutung anderer Klassen. Ausbeutung meint dabei, kurz gesagt, den Ausschluss von produktiven Ressourcen, was u. a. die Grundlage für die Aneignung des durch fremde Arbeit geschaffenen Mehrwerts für eine kleine Gruppe an Besitzenden schafft (Wright 1997). Dörre differenziert dabei unterschiedliche Klassenfraktionen entlang der Trennlinie von Besitz und Verfügungsmacht über produktive Ressourcen (er greift hier ein zentrales Element der Marx'schen Klassenanalyse auf), aber auch entlang organisationaler und bürokratischer Kontrollmacht (diese Ergänzung bezieht er von Wright). Mit Blick auf die lohnabhängigen bzw. beherrschten Klassen verweist Dörre darauf, dass wir es im gegenwärtigen Kapitalismus mit einer „Pluralisierung lohnabhängiger Klassen“ (Dörre 2020b: 313) zu tun haben, die sich vor allem im Hinblick auf ihre Stellung in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und in der Betriebshierarchie, aber auch in Bezug auf Zugangsmöglichkeiten zu bzw. Absicherung durch „Sozialeigentum“ unterscheiden (Dörre 2020b: 312). Er unterscheidet drei lohnabhängige Klassen. Erstens: eine akademisch gebildete Klasse der Lohnabhängigen ohne Kontrollmacht („neue Arbeiterklasse“), mit guten Qualifikationen und entsprechend abgesicherten Positionierungen am Arbeitsmarkt, „die von der alltäglichen Sorge um Einkommens- und Beschäftigungssicherheit dauerhaft entlastet“ (Dörre 2020b: 309)⁵. Zweitens: Arbeiter:innen und kleine Angestellte mit niedrigen bis mittleren Qualifikationsniveaus in nicht-führenden Tätigkeiten („konventionelle Arbeiterklasse“). Diese Gruppe ist, so Dörre, in den vergangenen Jahren stark unter Druck geraten, entsprechend zentral ist der Stuserhalt in dieser Klassenlage. Und drittens: eine „neue Unterklasse“ (ibid: 310), die informelle und prekär Beschäftigte, Langzeitarbeitslose oder Obdachlose umfasst und sich an der Grenze zur bzw. unterhalb der „Grenze der Respektabilität“ (Vester et al. 2001: 503) befindet, die durch Statusunsicherheit bestimmt ist.

Der folgende Beitrag fokussiert auf die beiden letztgenannten Gruppen, da davon auszugehen ist, dass gerade in diesen Klassenfraktionen die Ressourcenausstattung in der Bewältigung der Auswirkungen

⁵ Dörre betont allerdings auch, dass der Einstieg in die Jobs dieser Klassenlage teils über langjährige prekäre Anstellungsformen verläuft, wie zum Beispiel im Kunst- und Kulturbereich.

der Pandemie am mangelhaftesten ist. Die akademische Arbeiter:innen-Klasse war vor allem durch den Wechsel ins Homeoffice, beschleunigte Digitalisierungsprozesse, aber auch Einbrüche im Kunst- und Kulturbereich betroffen (siehe z. B. Holst et al. 2020). Die daraus resultierenden Belastungen sind unbestritten, dennoch ist davon auszugehen, dass hier ein Mehr an ökonomischen wie kulturellen Kapitalien zur Verfügung steht, wodurch derartige Krisen besser überstanden und beispielsweise finanzielle Ausfälle länger kompensiert werden können. Sie sollen daher hier nicht Gegenstand der Analyse sein. Unter dominierten Klassen werden im Folgenden daher die konventionelle Arbeiter:innen-Klasse sowie die prekarierten Ränder der (Arbeits-)Gesellschaft verstanden.

Die Re-Interpretation von Studienergebnissen aus einer Klassenperspektive verspricht Einblicke in die Wechselwirkung von pandemischen Ungleichheiten und den „vor der Pandemie existierenden ‚alten‘ arbeitgesellschaftlichen Ungleichheiten“ (Holst et al. 2022: 43). Das relationale Verhältnis von sozialen Gruppen, auf das der Klassenbegriff verweist, bleibt nicht bei der Beschreibung von sozialen Unterschieden stehen, sondern lenkt unsere Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang zwischen Privilegien auf der einen Seite, Deprivation von Ressourcen auf der anderen Seite, von Zugangsmöglichkeiten einerseits und Ausschluss andererseits.

2.2. Gute Arbeit und gutes Leben

Ein Blick in die Literatur zu guter Arbeit, die international unter dem Schlagwort „decent work“, „job quality“, aber auch „dignity at work“ verhandelt wird, zeigt, dass keine einheitliche Bestimmung zu finden ist, was eine gute Arbeit ausmacht. Dahl, Nesheim und Olsen (2009) haben in einer Literaturübersicht die häufigsten Indikatoren in der Messung von guter Arbeit bzw. Arbeitsqualität zusammengestellt: 1) Arbeitsplatzsicherheit, 2) finanzielle Entschädigungen und besondere Sozialleistungen, 3) intrinsische Belohnungen, 4) der Einsatz von Fähigkeiten und Kompetenzen am Arbeitsplatz, 5) Arbeitsintensität und 6) Autonomie und Kontrolle (ebd.: 12). Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch Kalleberg in seiner Einführung über die Messung guter Arbeit (Kalleberg 2015: 113). Auch die Gewerkschaftsbewegung bedient sich solcher Messungen für ihre politische Agenda (vgl. z. B. Decent work

index der ILO oder der Index gute Arbeit des DGB⁶). Obwohl sich mittlerweile vielfältige Methoden und Indizes etabliert haben, um Arbeitsqualität – sowohl objektiv als auch subjektiv – zu messen, bleibt die Bestimmung dessen, was gute Arbeit ist, schwierig. Während für die einen ein guter Arbeitsplatz die finanzielle Absicherung ausmacht, sind es für andere die Möglichkeitsräume zur Selbstentfaltung, die Arbeit bietet. Eine alternative Perspektive geht davon aus, dass von guter Arbeit nicht unabhängig von historischen, ökonomischen, politischen, aber auch soziobiografischen Kontexten gesprochen werden kann. Ein guter Teil der Definitionsprobleme ist durch die Relationalität zwischen dem Phänomen und den historisch variablen Praktiken, in denen sie die Beziehungen zwischen Arbeit und Kapital ausgestalten, bedingt. „The notion of good jobs in particular is a normative construct that is gendered, contested, fluid, contingent, and evolving“ (Kalleberg 2015: 123).

Entsprechend verfolgt der Beitrag auch nicht das Anliegen, eine Bestimmung dessen, was gute Arbeit ist, vorzulegen. Gute Arbeit und gutes Leben werden – wie in der Einleitung skizziert – als Folie bzw. Richtschnur verwendet, um die pandemischen Arbeitsverhältnisse und Arbeitsbedingungen aus einer Klassenperspektive unter normativen Maßstäben zu ordnen. Fokussiert wird dabei auf drei grundlegende Dimensionen guter Arbeit bzw. guten Lebens, die aus der gesellschaftlichen Bedeutung von Arbeit bzw. ihrer konkreten kapitalistischen Verfasstheit abgeleitet werden können, aber auch auf grundlegende menschliche Bedürfnisse nach Betätigung, kollektiver Einbindung, Achtung und Wertschätzung verweisen. Es sind dies soziale Integration, Anerkennung und Würde, sowie Arbeit und Leben. Gleichzeitig repräsentieren diese Dimensionen drei Bereiche, in denen die Auswirkungen der Pandemie am deutlichsten zutage traten.

2.2.1. Soziale Integration

Arbeit in Form von lohnabhängiger Erwerbsarbeit ist ein zentrales Medium, über das Individuen in die Gesellschaft integriert werden und sozialer Zusammenhalt hergestellt wird. Sie verbindet Gesellschaftsmitglieder in Prozessen der Produktion von Gütern und Lebensmitteln mit der materiellen Welt. Das

6 <https://index-gute-arbeit.dgb.de/dgb-index-gute-arbeit/was-ist-der-index> [10.12.2022]

geschieht auf einer strukturellen Ebene insbesondere über die Arbeitsteilung, die Gesellschaftsmitglieder aufeinander angewiesen macht, aber auch über die Kooperation im Arbeitsprozess, über den ein Austausch mit anderen ermöglicht wird (Durkheim 1988). Die kommodifizierte Arbeit als Lohnarbeit (Komlosy 2015: 34) stellt nicht den einzigen Faktor sozialer Integration in gegenwärtigen Gesellschaften dar. Auch die Familie oder andere soziale Beziehungen erfüllen wichtige Funktionen für den sozialen Zusammenhalt. Dennoch bleibt in kapitalistisch organisierten Gesellschaften Erwerbsarbeit die zentrale Instanz der Existenzsicherung und gesellschaftlicher Teilhabe, auch weil über die Einbindung in kollektive Prozesse grundsätzliche menschliche Bedürfnisse befriedigt werden können (Jahoda 1986). Unter kapitalistischen Bedingungen als Lohnarbeit verrichtet, bedeutet sie Entfremdung und Ausbeutung, sie enthält aber auch wichtige Momente der Selbstbestätigung, der Selbstverwirklichung, aber auch von Kollektivität.

Nach einer historisch einmaligen Phase der umfassenden sozialstaatlichen Absicherung des Lohnarbeitsverhältnisses in den Nachkriegsjahrzehnten, die es breiten Bevölkerungsschichten erlaubte von allgemeinen Wohlstandszuwächsen zu profitieren, kehrten mit dem auslaufenden 20. Jahrhundert wirtschaftliche Krisen zurück, welche die integrative Funktion von Erwerbsarbeit brüchig werden ließen. Deindustrialisierungsprozesse und betriebliche Umstrukturierungen bedeuteten beispielweise gerade für an- und ungelernete Arbeiter:innen Einbußen in gesellschaftlichen Integrationsmöglichkeiten (Groh-Samberg 2014). Mit der Hegemonie neoliberal orientierter Regierungen setzten durch den Rückbau sozialstaatlicher Sicherungssysteme sowie durch die Deregulierung von Arbeitsverhältnissen und einer Flexibilisierung des Arbeitskräfteeinsatzes eine Re-Kommodifizierung der Ware Arbeitskraft ein (Atzmüller 2011). Dadurch wuchsen prekäre und atypische Beschäftigungsformen, aber auch die Zahl der Erwerbsarbeitslosen. Damit weiteten sich auch jene gesellschaftlichen Bereiche aus, in denen vormalige Standards von Einkommen, sozialer Absicherung, sozialer Integration, aber auch Anerkennung und Sinnerfüllung deutlich unterschritten werden (Castel/Dörre 2009; Kronauer 2010). In dieser „Zone der sozialen Verwundbarkeit“ (Castel 2000: 13) verfestigen sich prekäre Arbeits- und Lebensverhältnisse, wobei Betroffene stets in Sorge leben, in den völligen Ausschluss aus dem Arbeitsmarkt abzugleiten. Aber auch in den gesicherten Zonen sind Tendenzen der Abwertung

beobachtbar. Dass diese Entwicklung zur Entstehung eines neuen Kollektivsubjekts führen würde, wie Guy Standing (2011) prognostizierte – einem Prekariat als Klasse –, hat sich nicht bewahrheitet. Wohl aber, dass die Prekarisierung der Arbeits- und Lebensverhältnisse ein ganz wesentliches Element im Umbau der Klassenverhältnisse der vergangenen Jahrzehnte darstellt, deren disziplinierende Wirkung bis weit hinein in die Mitte der lohnabhängigen Klassen wirkt (Lütten 2022: 186). Klaus Dörre spricht in diesem Zusammenhang von einem Übergang von einer „fordistisch pazifizierten zu einer stärker polarisierten Klassengesellschaft“ (Dörre 2011: 115).

2.2.2. Anerkennung und Würde

Die Bedeutung von Erwerbsarbeit gründet allerdings nicht nur in ihrer Sicherung sozialer Teilhabe, sondern ist darüber hinaus eine wichtige Quelle für einen positiven Selbstwert. Durch andere Anerkennung zu finden, mit Achtung und Respekt behandelt zu werden, das sind zentrale menschliche Grundbedürfnisse, die grundlegend für eine gelingende Identitätsentwicklung sind (Honneth 1992; Sennett 2002; Anhut/Heitmeyer 2005). Eine wichtige gesellschaftliche Arena, in der Anerkennung verteilt wird, und zwar konkret Anerkennung für unsere Leistungen zur Gesellschaft, ist Erwerbsarbeit. Hier können wir unsere Fähigkeiten und Fertigkeiten in Auseinandersetzungen mit anderen erproben. Entsprechend problematisch wird von Betroffenen Missachtung erfahren. Wie es um Respekt und Wertschätzung in der Arbeitswelt bestellt ist und welchen Berufsgruppen und betrieblichen Statusgruppen diese vorenthalten werden, sind zentrale Themenbereiche der arbeitsbezogenen Ungleichheitsforschung (Strangleman 2006). Einerseits geht es um innerbetriebliche Anerkennungsverhältnisse und Ungleichheiten im Hinblick auf Mitsprache, Autonomie, betriebliche Fürsorge, Arbeitsbedingungen oder Anerkennung von Leistungen. Andererseits geht es aber auch um damit verschränkte Positionierungen in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und die damit verbundenen Anerkennungsordnungen, die sich u. a. in statusbasierten Berufshierarchien oder moralischen Zuschreibungen zu Hand- und Kopfarbeit zeigen. Die Sichtbarmachung und Kritik an den verwehrten Anerkennungsmöglichkeiten und die Vielfalt betrieblicher Missachtung, denen sich die dominierten Klassenla-

gen – insbesondere die vulnerabelsten Gruppen unter ihnen – ausgesetzt sehen.

Der kontinuierlichen Abwertung in Betrieb und Gesellschaft setzt die Arbeiter:innenklasse ihren eigenen Selbstwert entgegen. Dieser basiert wesentlich auf dem eigenen produktiven Beitrag zur Gesellschaft durch Lohnarbeit (Sennett/Cobb 1993). Würde und Stolz sind also unmittelbar mit der Verausgabung der eigenen Arbeitskraft verbunden. Vor allem auch deshalb, weil der Einsatz der eigenen Arbeitskraft das einzige Mittel ist, um den eigenen Lebensstandard zu halten oder vielleicht sogar einen sozialen Aufstieg zu schaffen (Lamont 2000: 51). In den 1980er- und 1990er-Jahren geriet dieser Produzent:innen-Stolz unter Druck, indem der Leistungsbegriff im Kontext eines Strukturwandels eine Umdeutung erfuhr (Neckel 2001). In einer „erfolgsorientierten Marktgesellschaft“ (Neckel 2001: 259) zählt nicht mehr das, was in ein Produkt oder eine Dienstleistung an Arbeit eingegangen ist, als Leistung, sondern lediglich der marktliche Erfolg. Sozialer Status vermittelt sich entsprechend über die Erfolgsmesser Einkommen und Vermögen, unabhängig davon, was die eigene „Leistung“ dazu war. Dadurch wurden auch diskursiv die Leistungen der Arbeiter:innenklasse abgewertet. Dieses Bild bekam während der Finanz- und Wirtschaftskrise deutliche Risse, und spätestens seit der Covid-19-Pandemie hat sich der öffentliche Diskurs – zumindest vorübergehend – zu einer anderen Definition von „Leistungsträger:innen“, den „Systemerhalter:innen“, verschoben (Mayer-Ahuja/Nachtwey 2021). Studien zeigen jedenfalls, dass der Kern dieses Selbstwerts – auch wenn er in der Öffentlichkeit nur wenig Resonanz erfährt – in den traditionellen Segmenten der Arbeiter:innenklassen (Lamont 2000) und hier auch unter der jüngeren Generation (Altreiter et al. 2022) bis heute zentral geblieben ist.

2.2.3. Arbeit und Leben

Drittens geht es um das Verhältnis von Arbeit und Leben. Den Blick auf diese Zusammenhänge zu richten, ist keineswegs selbstverständlich. In der Ökonomie, aber auch in der Arbeits- und Industrie-soziologie wurden gesellschaftliche Sphären außerhalb der Erwerbsarbeit lange Zeit aus den Analysen ausgeklammert und traten, wenn überhaupt, dann nur in der Perspektive des männlichen Arbeiters als „Freizeit“ in Erscheinung (Aulenbacher 2005). Reproduziert wurde

die strukturelle Trennung von Produktion und Reproduktion, die der Kapitalismus hervorgebracht hat und die Grundlage für die Aneignung unbezahlter Arbeit von Frauen schafft, denen die Verantwortung für Haus- und Betreuungsarbeiten in der Familie zugeschrieben wird (Federici 2014; Beer 1983). Es ist der Verdienst der Frauen- und Geschlechterforschung, den Finger gerade auf diese Zusammenhänge gelegt zu haben (siehe u. a. Becker-Schmidt 2007, 1987). Das Erwerbssystem baut auf der doppelten Verfügbarkeit von Frauen auf: einmal als Arbeitskräfte, darüber hinaus durch ihre unbezahlte Haus- und Sorgearbeit. Die doppelte Einbindung von Frauen in die Gesellschaft bringt ihnen keine Vorteile – im Gegenteil, sie impliziert eine doppelte Diskriminierung durch unbezahlte Hausarbeit und die Ungleichbehandlung am Arbeitsmarkt. Gleichzeitig haben privilegierte Frauen die Möglichkeit, diese Zuständigkeit auszulagern, indem Leistungen an Dritte – meist wiederum Frauen – übertragen werden (z. B. als Reinigungskraft, 24-Stunden-Betreuerin etc.). Geschlecht und Klasse (aber auch Ethnizität) sind vielfach miteinander verschränkt. Zumindest für die Geschlecht-Klassen-Achse gilt, dass es sowohl die „Klassendifferenz im Geschlecht“ als auch die „Geschlechterdifferenz in der/den Klasse/n Klassenfraktion/en“ (Frerichs 2000: 40) gibt. Die Frage nach der „guten“ Arbeit muss daher die gesellschaftlichen Arbeitsteilungen zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit mit ihren darin eingelagerten sozialen Machtverhältnissen insgesamt in den Blick bekommen.

Die Richtschnur von guter Arbeit und gutem Leben erlaubt es, ein breiteres Spektrum von Ungleichheiten in einer Klassengesellschaft in den Blick zu bekommen, die nicht nur auf ökonomische Verteilungsfragen beschränkt ist, sondern auch Ungleichheiten im Zugang zu und in der Verteilung von Anerkennung und Würde inkludiert. Beides betrifft existenzielle Bereiche des menschlichen Daseins. Gleichzeitig kann der normative Zuschnitt der Frage nach guter Arbeit und gutem Leben auch als Ausgangspunkt einer Kritik an zentralen Elementen kapitalistischer Macht- und Ausbeutungsverhältnisse genommen werden.

3. Methode: Datenselektion und analytisches Vorgehen

Zur Auswahl der Quellen wurde eine systematische Literatursuche durchgeführt, um wissenschaftliche

Forschungsergebnisse zu identifizieren. Diese erfolgte in einem zweistufigen Verfahren. Zunächst wurde über den österreichischen Bibliothekenverbund-Katalog jeweils eine separate Suche mit den Stichwörtern „Corona“, „Covid“ und „Pandemie“ (beschränkt auf den Zeitraum 2020 bis 2022) durchgeführt. Die Ergebnisse wurden auf Österreich und sozialwissenschaftliche Studien bzw. Datenauswertungen eingeschränkt.⁷ Da davon auszugehen war, dass viele Ergebnisse noch nicht in publizierter Form vorliegen (bzw. nicht von elektronischen Datenbanken erfasst waren), wurde ergänzend eine manuelle Suche durchgeführt. Dazu wurden einerseits die Webseiten sozialwissenschaftlicher universitärer Forschungsinstitute in Österreich (z. B. Austrian Corona Panel Blog, ACP-Blog) sowie die Webseiten der Statistik Austria und der großen österreichischen Forschungsinstitutionen (WIFO, SORA, IHS, ZSI, FORBA, L&R, IFES) nach Publikationen, Berichten und Blogbeiträgen (o. Ä.) durchsucht. Die Letztauswahl beschränkte sich auf wissenschaftliche Ergebnisse (unabhängig von ihrer publizierten Form), die Hinweise auf die soziale Lage bzw. soziale Herkunft enthielten (was oftmals leider nicht der Fall war) und inhaltlich in das Themenfeld von guter Arbeit und gutem Leben eingeordnet werden konnten.⁸ Dadurch entstand ein Korpus aus 30 Quellen (Zeitschriftenbeiträgen, Forschungsberichten, Blogbeiträgen zu Studienergebnissen etc.), deren Auflistung im Anhang zu finden ist.⁹

Die bereits Jahrzehnte anhaltende Marginalisierung von Klasse als analytischer Kategorie hat Spuren in den Sozialwissenschaften und insbesondere in der Sozialstrukturforschung hinterlassen (Altreiter 2019). Entsprechend konnte in der Analyse nur über sozio-demografische Indikatoren wie Einkommen, Bildung, Berufsstatus, Qualifikation und berufliche Stellung eine Annäherung an bestimmte Klassenlagen gemacht werden. Die Lage der „konventionellen Arbeiter:innenklasse“ und der „neuen Unterklasse“ (Dörre 2020b: 310) wurde über Status als Arbeiter:in und/oder geringe Einkommensklassen zu erfassen versucht. Die ohnehin lückenhafte Datenlage erlaubt

⁷ Aufgrund der unterschiedlichen methodischen Qualität wurden keine Masterarbeiten inkludiert.

⁸ Exkludiert wurden daher u. a. Studien über Haltungen zum Wohlfahrtsstaat, Meinungen zu politischen Maßnahmen, medizinischem Wissen, Medienkonsum etc.

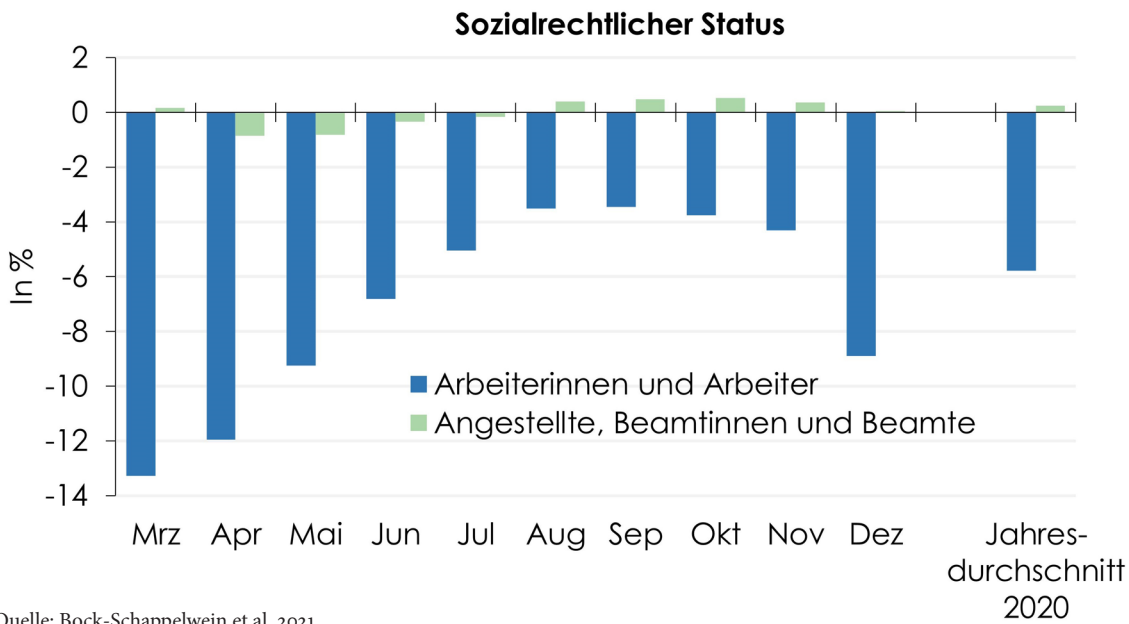
⁹ Ergänzt um eine Studie aus Deutschland; eine Übersicht zu den ausgewählten Studien findet sich im Quellenverzeichnis.

es darüber hinaus nur in wenigen Fällen, Differenzierungen nach Geschlecht vorzunehmen, da in der Regel soziale Lagen nicht weiter differenziert ausgewertet werden. Ebenso sind Aussagen über die Verschränkung von Klassenlagen und Migrationshintergrund nur theoretisch ableitbar und nur in wenigen Fällen empirisch begründbar.

Dieser Zugang ist notwendigerweise mit gewissen Mängeln behaftet. Bildungsstand, Einkommen oder Berufsgruppen korrelieren mit bestimmten Klassenlagen und sind daher als grobe Annäherung auch geeignet, leiden aber unter einem geringen Differenzierungsgrad, vor allem wenn es um mögliche Widersprüche zwischen sozialer Lage und sozialer (Familien-)Herkunft geht. Die Situation einer Person mag nach objektiven Standards – wie einem Einkommen unter der Armutsgefährdungsschwelle – als prekär gelten, mit einem vermögenden Elternhaus im Hintergrund, das in Notfällen einspringt, ändert sich die Einschätzung jedoch gänzlich. Diese Unschärfen müssen für das Anliegen des Beitrags aber in Kauf genommen werden, um sich in der postpandemischen Forschungslandschaft empirisch einer Klassenfrage überhaupt annähern zu können, da es kaum Forschung gibt, die dezidiert eine Klassenperspektive einnimmt. In nur wenigen Studien (z. B. Schönherr/Zandonella 2020; Neuhauser/Birke 2021; Holst et al. 2020) wurde explizit versucht, einen Klassenkontext herzustellen. Vor diesem Hintergrund ist dieser Beitrag durchaus auch als Auftrag für eine empirische Forschung zu verstehen, die eine differenziertere Analyse von Klassenfraktionen ermöglicht.

Bei der Operationalisierung von guter Arbeit und gutem Leben wurde eine Vorgehensweise gewählt, die vereinfacht als Kombination eines deduktiven und induktiven Zugangs beschrieben werden kann. Deduktiv, weil die normative Richtschnur gute Arbeit, gutes Leben an das Material herangetragen wurde; induktiv, weil die konkreten Themen schlussendlich dadurch bestimmt waren, was überhaupt Gegenstand der Forschung (und zum Untersuchungszeitpunkt veröffentlicht worden) war. Im Hinblick auf soziale Integration wird insbesondere auf Existenzsicherung abgestellt und danach gefragt, welche Folgen die Pandemie für die finanziellen Ressourcen bzw. das Erwerbseinkommen der beherrschten Klassen hatte. Anerkennung und Würde werden einerseits über die Arbeitsbedingungen und andererseits über v. a. gesellschaftliche Wertschätzung von Tätigkeiten während der Pandemie behandelt. Im Hinblick auf Arbeit und Leben fokussiert

Abbildung 1: Beschäftigungsrückgang nach sozialrechtlichem Status



Quelle: Bock-Schappelwein et al. 2021

der Beitrag auf die Auswirkungen der Pandemie auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie zusätzliche Belastungen im familiären Bereich insbesondere durch die Lockdowns.

4. Gute Arbeit und gutes Leben im Kontext der Covid-19-Pandemie

Welche Spuren hat die Covid-19-Pandemie nun im Hinblick auf soziale Integration, Arbeitsbedingungen, Anerkennung und das Verhältnis von Arbeit und Leben in den dominierten Klassenlagen hinterlassen?

4.1. Existenzsicherung

Die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie mit den von der Regierung verordneten Schließungen im Frühjahr und Herbst 2020 hat nicht alle Beschäftigtengruppen gleichermaßen getroffen. Tatsächlich ist der Beschäftigungsrückgang (und damit der Anstieg der Arbeitslosigkeit) in den Anfängen der Pandemie fast gänzlich auf die sozialrechtliche Kategorie der Arbeiter:innen entfallen (Bock-Schappelwein et al. 2020; 2021). Im März bzw. April 2020 lag der Beschäftigungsrückgang bei 13,3 bzw. 12,0 Prozent (ibid., 2021), während er bei Angestellten nur minimal ausfiel und sich bereits im

Sommer 2020 wieder in einen Zuwachs veränderte (siehe Abbildung 1). Die Statistik Austria berechnet für das Jahr 2020 bei Arbeiter:innen einen Rückgang der Beschäftigung von 8,4 Prozent, wobei die Rückgänge unter Arbeiterinnen mit 12,8 Prozent deutlich über jenen der Arbeiter (-6,2 %) lagen (Statistik Austria, Arbeitsmarktstatistik 2020: 9). Das hat damit zu tun, dass insbesondere in den Branchen Beherbergung und Gastronomie, die besonders von der Krise betroffen waren, fast doppelt so viele Arbeiterinnen wie Arbeiter beschäftigt sind (ibid.).

Im Juni 2020 erhobene Daten von Nadia Steiber et al. (2021) bestätigen diese unterschiedlichen Auswirkungen auf die Erwerbssituation von Arbeiter:innen im Vergleich zu anderen Beschäftigtengruppen, wobei die Unterschiede zwischen Angestellten und Arbeiter:innen in der Befragung weniger deutlich ausfallen. Die befragten Vertragsbediensteten und Beamt:innen berichteten von keiner Veränderung in den Beschäftigungsverhältnissen (91 % bzw. 100 %). Wohingegen 38 Prozent der Angestellten (35 % in Kurzarbeit, 3 % erwerbsarbeitslos) und 48 Prozent der Arbeiter:innen (42 % in Kurzarbeit, 6 % erwerbsarbeitslos) Veränderungen in der Erwerbssituation angaben.¹⁰ Multivariate Analysen zeigen, dass Arbeiter:innen das höchste Risiko trugen, für Kurzarbeit angemeldet

¹⁰ Da das AMS den soziodemografischen Status der Beschäftigten in Kurzarbeit nicht systematisch erhebt, sind hier keine vollständigen, objektiven Daten vorhanden.



zu werden (ibid.: 49). Mit Blick auf den Bildungshintergrund zeigt sich ebenfalls ein klares Gefälle: Zwei Drittel der zum Befragungszeitpunkt in Kurzarbeit befindlichen Befragten verfügen über keine Matura (Steiber 2021: 45; Steiber/Siegert/Vogtenhuber 2021). Auswertungen des ACP zeigen, dass Beschäftigte mit Pflichtschulabschluss am stärksten von Kurzarbeit und Kündigungen betroffen waren.¹¹

Die negativen materiellen Belastungen der Krise treffen überproportional eine bereits (materiell) vulnerable Gruppe. Das ACP zeigt, dass gerade zu Beginn der Pandemie vor allem jene Haushalte mit Einkommensverlusten zu kämpfen hatten, die bereits zuvor über weniger Einkommen verfügten.¹² Generell lassen sich aber für die Gruppe der Arbeiter:innen und die unteren Einkommensgruppen der Angestellten bereits eine länger anhaltende Entwertung von Einkommen beobachten. Arbeiter:innen und insbesondere die untersten Einkommensquintile mussten seit den 1990er-Jahren empfindliche Reallohnverluste hinnehmen (Rechnungshof 2020), deren Entwertung angesichts der seit dem Frühjahr 2022 kontinuierlich gestiegenen Inflationsrate von zuletzt 11 Prozent zusätzlich beschleunigt wird.¹³ Das „inflationbereinigte mittlere Bruttojahreseinkommen“ von Arbeiter:innen im Jahr 2019 entspricht 93 Prozent des Einkommens des Jahres 1998 (bei Angestellten 105 %, bei Beamten 130 %). Besonders dramatisch fiel dieser Wertverlust bei den untersten zehn Prozent aus (Rechnungshof 2020: 57): Hier entsprach das inflationbereinigte Bruttojahreseinkommen 2019 nur 61 Prozent von 1998, während das oberste Neunzig-Prozent-Quintil leichte Zuwächse verzeichnen konnte (102 %). Allerdings hatten auch die untersten zehn Prozent der Angestellten-Einkommen im Vergleich zu den anderen Gruppen Wertverlust hinzunehmen (97 %). Diese Entwicklung schlägt sich auch entsprechend in der Vermögensverteilung nieder. So weist die Gruppe der Arbeiter:innen nach den Arbeitslosen das geringste Haushaltsnettovermögen auf (Median 34.000 Euro). Bei Angestellten liegt das Medianvermögen mehr als doppelt so hoch (82.400 Euro) (Fessler et al. 2019).

¹¹ <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog09/> [11.12.2022].

¹² <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog07/>; <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog80/> [12.12.2022].

¹³ <https://www.statistik.at/fileadmin/announcement/2023/02/20230223VPIJaenner2023.pdf> [8.3.2023].

Analysen zeigen, dass viele der in der Pandemie systemrelevanten Berufe unterdurchschnittliche Einkommen aufweisen (Schönherr/Zandonella 2020). In fünf der elf systemrelevanten Berufsgruppen liegen die Einkommen deutlich unter dem österreichischen Durchschnitt (Reinigungskräfte, Kassier:innen und Regalbetreuung Einzelhandel, Altenpflege und Behindertenbetreuung, Kindergartenpädagog:innen, medizinische Assistenz).¹⁴ Unter den Reinigungskräften, medizinischen Assistent:innen, Pfleger:innen und Beschäftigten im Einzelhandel geben rund ein Drittel der Befragten in einer SORA-Studie an, dass sie von ihrem Partner finanziell unterstützt werden müssen, um über die Runden zu kommen (Schönherr/Zandonella 2020: 9).

Staatliche Maßnahmen wie die temporäre Erhöhung der Notstandshilfe auf die Höhe des Arbeitslosengeldes, der Kinderbonus oder zusätzliche Auszahlungen für Arbeitslosengeldbezieher:innen haben in den Jahren 2020 und 2021 die Einkommenssituation im untersten Einkommensquintil im Verhältnis zu anderen Einkommensgruppen etwas verbessert (BMSGPK 2020). Von anderen Maßnahmen, wie beispielweise der Einkommenssteuersenkung, haben hingegen Haushalte mit niedrigen Einkommen kaum profitiert. „Nur knapp 12 % des Lohn- und Einkommensteuerentlastungsvolumens gehen ins unterste Haushaltseinkommensterzil“ (Baumgartner et al. 2020: 16). Gerade weil es sich bei vielen Maßnahmen um zeitlich begrenzte oder einmalige Auszahlungen handelte, ist langfristig keine Stabilisierung oder gar Verbesserung der materiellen Lage zu erwarten (Fink et al. 2020).

Das spiegelt sich auch in den Sorgen der Betroffenen. Auswertungen des Eurobarometer von SORA zeigen, dass auch schon vor der Covid-19-Pandemie steigende Preise und Lebenshaltungskosten die dringlichsten Probleme für die Arbeiter:innenklasse darstellten. Die Sorge um die finanzielle Lage des Haushalts ist zwar in allen Klassenfraktionen durch die Covid-19-Pandemie angestiegen, sie stellt in den Arbeiter:innenklassen jedoch die drittgrößte Belastung dar, während sie in den Mittelklassen im Mittelfeld und bei den oberen Klassen am unteren Ende der Problem-

¹⁴ Zu den systemrelevanten Berufen mit hohem Einkommen zählen die höher qualifizierten Berufe wie Ärzt:innen und Apotheker:innen, Lehrer:innen und Bankangestellte, aber auch jene Berufe, wo der Frauenanteil deutlich niedriger ist (Öffentliche Sicherheit, Polizei, Feuerwehr, LKW-Fahrer:innen).



Tabelle 1: Nettovermögen nach Berufsgruppe (Eigene Darstellung nach Fessler et al. 2019: 30)

	Anteil in %	Median in Tsd. EUR	Ø in Tsd. EUR
Selbstständige	5,3	254,0	812,0
Arbeiter:innen	15,3	34,4	137,2
Angestellte	29,1	82,4	233,9
Beamte/ Vertragsbedienstete	3,3	215,0	301,0
Landwirtinnen	1,0	896,5	1993,8
Pensionist:innen	36,6	97,6	198,7
Erwerbsarbeitslos	4,9	3,1	74,7
Andere	4,6	81,4	284,8

lagen rangiert (Schönherr 2021). Die AKCOVID-Studie von Steiber et al. zur Lage von Familien ergab, dass mehr als die Hälfte der Eltern, die ihren sozialen Status als „eher niedrig“ einschätzen, sich große Sorgen um ihre finanzielle Zukunft machen, während das bei Eltern in oberen sozialen Lagen nur bei 15 Prozent der Befragten der Fall ist (Steiber/Siegert 2021). Auswertungen des ACP von Mai 2020 zeigen, dass vor allem Personen mit geringen Bildungsabschlüssen Verschlechterungen für die Zukunft erwarten.¹⁵

4.2. Arbeitsbedingungen und Gesundheitsrisiko

Während Beschäftigte mit höheren Einkommen und höheren Qualifikationen auch meist jene waren, die ihre Arbeit ins Homeoffice verlagern konnten, mussten viele der einfachen Angestellten und Arbeiter:innen in den Supermärkten, den Kranken- und Pflegeheimen, in den Verteilerzentren oder in den Werkstätten ihre Arbeit trotz erhöhten Ansteckungsrisikos weiter ver-

richten. Eine vergleichende Auswertung internationaler Studien zeigt, dass Angehörige der dominierten Klassenlagen ein deutlich höheres Ansteckungsrisiko und damit auch Mortalitätsrisiken hatten als andere Beschäftigtengruppen (Purkayastha et al. 2021).¹⁶ Die aktuelle Datenlage verweist auf einen eindeutigen Zusammenhang zwischen gering qualifizierter Beschäftigung, Niedriglohnjobs, manueller und Routinearbeit und höheren Covid-Sterblichkeits- bzw. Infektionsraten. (ibid.)¹⁷

In Österreich gibt es bislang keine Daten, die Rückschlüsse auf die Klassenlage von Covid-19-Infizierten oder auch entsprechenden Sterbefällen erlauben würden (Steiber 2021: 7), dennoch sind ähnliche Zusammenhänge auch hierzulande naheliegend. Eine repräsentative Erhebung von Nadia Steiber zeigt, dass sich die beruflichen Sozialkontakte vor allem bei Personen mit Hochschulabschluss verringert haben, da diese ins Homeoffice wechseln konnten, während vor allem Personen mit Pflicht- und Lehrabschlüssen weiterhin vor Ort Arbeit verrichteten, mit entsprechend erhöhten Ansteckungsrisiken. Laut einer deutschen

¹⁵ <https://wiecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog41/> [2.1.2023].

¹⁶ Neben der beruflichen Situation sind diese Befunde aber auch Resultat von beengten Wohnverhältnissen oder schlechterem Zugang zu guter Gesundheitsversorgung.

¹⁷ <https://theconversation.com/coronavirus-class-divide-the-jobs-most-at-risk-of-contracting-and-dying-from-covid-19-138857> [14.5.2022].



Studie fühlte sich die Klasse der nichtakademischen Dienstleistenden am meisten besorgt, sich infizieren zu können (Fessler et al. 2021: 13). Auch die angebotenen Schutzmaßnahmen wurden als unzureichend beurteilt. Das gilt in einem ähnlichen Ausmaß auch für Produktionsarbeiter:innen, die ebenfalls nur ortsgebunden arbeiten können und entsprechend häufiger Kontakt mit anderen hatten. In Österreich gaben vor allem Erwerbstätige mit Pflichtschulabschluss signifikant öfter an, dass sie sich in ihrem Arbeitsalltag wenig (16 %) bis gar nicht (11 %) geschützt fühlen (Steiber 2021: 12). Differenziert nach Branchen berichteten vor allem Beschäftigte im Bau, im Tourismus und der Gastronomie, in der Produktion, aber auch bei den technischen Dienstleistungsberufen davon, dass sie gar keinen Schutz am Arbeitsplatz hatten. In einer Studie über Beschäftigte im Einzelhandel gaben die Befragten an, dass sie das Gefühl hatten, die Gesundheit der Kund:innen wäre wichtiger als der Schutz der Beschäftigten selbst (Schönauer/Stadler 2021: 9). Mangelhafte Schutzeinrichtungen, wie sie von vielen Angehörigen der dominierten Klassenlagen in ortsgebundenen Tätigkeiten berichtet wurden, stellen nicht nur ein Gesundheitsrisiko dar, sondern können klar als Missachtung durch Vorgesetzte und Führungskräfte gelesen werden, die für den Schutz der Beschäftigten unmittelbar verantwortlich sind.

Im Hinblick auf das Gesundheitsrisiko gibt es auch einige Studien, die den Zusammenhang von Klasse und Migrationshintergrund bzw. Staatszugehörigkeit aufzeigen. Das Bestehen eines rassifizierten Arbeitsmarktes, der auf der Ausbeutung von „abgewerteter“ (Neuhauser/Birke 2021: 66) migrantischer Arbeitskraft beruht, ist grundsätzlich nicht neu. Das gilt sowohl für die kommodifizierte Sorgearbeit der Live-in-Betreuung, aber auch in der Agrarwirtschaft, in der Lebensmittelindustrie oder bei Zustell- und Lieferdiensten. Die Studien machen allerdings deutlich, wie an den marginalisiertesten Rändern der Arbeitsgesellschaft Druck auf Beschäftigte ohne Rücksicht auf ihre Gesundheit ausgeübt wurde und bereits vor der Pandemie bestehende Verfehlungen im Hinblick auf Entlohnung, Druck oder Arbeitsschutz erneut verstärkt wurden. Unternehmen machen sich die „multiple Prekarität“ (Neuhauser/Birke 2021) von migrantischen Arbeitskräften ohne Staatsbürgerschaft zunutze. Beobachtet wurden Statusdifferenzierungen und Fragmentierungen der Belegschaften entlang von Staatsbürgerschaftsstatus, wenn es um Gesundheits- und Infektionsschutz ging (Neuhauser/Birke 2021).

Der prekäre ökonomische, arbeitsrechtliche und aufenthaltsrechtliche Status zwingt Migrant:innen dazu, trotz Gefahren oder bereits bestehender Erkrankungen ihre Erwerbstätigkeit aufrechtzuerhalten, und setzt sie damit einem erhöhten gesundheitlichen Risiko aus (Kohlenberger et al. 2021).

Das System der 24-Stunden-Betreuung bzw. live-in-care basiert ebenso auf einem rassifizierten Arbeitsregime, welches das niedrige Einkommens- und Preisniveau in Osteuropa nutzt (Wöhl/Lichtenberger 2021) und damit niedrige Pflegekosten in Österreich ermöglicht. Aufgrund der Grenzschließungen in den ersten Monaten der Covid-19-Pandemie konnten viele Betreuer:innen nicht in ihre Herkunftsländer zurück oder waren vor die Wahl gestellt, Einkommen zu verlieren oder wesentlich längere Dienstzeiten in Kauf zu nehmen. Die damit einhergehenden Belastungen für die Betreuer:innen durch lange Arbeitszeiten, Ansteckungsgefahren im Haushalt der Betreuten, aber auch durch die lange Abwesenheit vom eigenen sozialen Umfeld wurden dabei jedoch von niemandem adressiert.

4.3. Anerkennung für systemrelevante Berufe

Während der Covid-19-Pandemie erfuhren viele Berufe, die traditionellerweise sehr geringes Berufsprestige aufweisen und in denen überproportional – vor allem weibliche – Angehörige der dominierten Klassen beschäftigt sind, eine symbolische Aufwertung als „systemrelevante“ Berufe. Mit dieser Etikettierung wurde ihre Wichtigkeit für die Aufrechterhaltung der Versorgung der Gesellschaft mit den notwendigsten Produkten und Dienstleistungen in den Vordergrund gerückt, die durch die Gesundheitskrise bedroht waren.¹⁸ Bei den „systemrelevanten Tätigkeiten“ handelt es sich um ortsgebundene Arbeiten, die im Gegensatz zu vielen Bürojobs nicht ins Homeoffice verlegt

¹⁸ Die Etikettierung als „systemrelevant“ ist schlussendlich eine soziale Konstruktion und Ergebnis von politischen Aushandlungen zwischen Staat, Kapital und Arbeit. Das zeigt sich u. a. darin, dass im internationalen Vergleich sehr unterschiedliche Berufsgruppen als systemrelevant eingestuft (Stevano et al. 2021) und viele für die Gesellschaft notwendige Tätigkeitsbereiche – vor allem wenn es um unregulierte, invisibilisierte Arbeitsbereiche geht – gar nicht darunter gefasst wurden (Dowling 2021: 15). Diesen Tätigkeiten wurde sowohl materielle als auch symbolische Anerkennung verwehrt.

werden konnten. Dazu gehörten u. a. die Beschäftigten im Einzelhandel, die Pfleger:innen in Krankenhäusern und Altenheimen, die Erntehelfer:innen, Kindergartenpädagog:innen sowie die Beschäftigten in den Post- und Verteilerzentren (Schönherr/Zandonella 2020).

Dieser Zuwachs in der Wertschätzung zu Beginn der Pandemie ist durchaus bei den Beschäftigten angekommen. So zeigt beispielsweise der Arbeitsklima-Index der Arbeiterkammer Oberösterreich, dass 57 Prozent der in systemrelevanten Berufen beschäftigten Frauen glauben, dass ihre Arbeit jetzt mehr als vor der Pandemie respektiert wird.¹⁹ Befragte aus dem Einzelhandel berichten, dass sie nun das Gefühl bekommen haben, dass ihre Tätigkeit etwas „wert“ sei (Schönauer/Stadler 2021). Auch eine Studie aus der Reinigungsbranche zeigt, dass durch die gestiegenen Hygieneanforderungen die Tätigkeit von Reinigungskräften – vor allem im Gesundheitsbereich – sichtbarer geworden ist (Sardavar 2022). Allerdings betonen die Studien auch die Ambivalenz dieser Erfahrung für die Beschäftigten. „Die Reaktionen der Beschäftigten reichen von Freude bis hin zu Abneigung. Die gesteigerte Aufmerksamkeit macht deutlich, wie unsichtbar ihre Arbeit bisher war, dies führt zu gemischten Emotionen“ (Schönauer/Stadler 2021: 10).

Die Wertschätzung blieb aus Sicht der Beschäftigten also ambivalent. Ein Grund dafür mag sein, dass die Dauerhaftigkeit dieser Wertschätzung und deren Umsetzung in verbesserte Einkommens- und Arbeitsbedingungen durchaus fragwürdig ist. Gerade die unteren Berufsklassen haben auch kaum materielle Entschädigungen für ihre Leistungen während der Pandemie bekommen. Die Handelsangestellten bekamen für ihren „Einsatz“ einen Bonus von 300 Euro als Gutschein, der aber keine nachhaltige Verbesserung ihrer Einkommenssituation darstellt. Die 24-Stunden-Betreuer:innen, die ihren Dienst um mindestens vier Wochen verlängerten, konnten die Auszahlung von 500 Euro („Bleib Da!-Bonus“) beantragen, allerdings ohne Rechtsanspruch.²⁰ Der 500-Euro-Bonus für das Gesundheitspersonal in den Krankenhäusern wurde erst nach öffentlichem Druck auch auf Reinigungskräfte ausgeweitet, die zuvor ausgeschlossen waren.

Auf die Auszahlung dieses Bonus mussten die meisten Beschäftigten aber lange warten.²¹ Die Beschäftigten machen hier die Erfahrung, dass der Staat für die Rettung von Unternehmen plötzlich viel Geld zur Verfügung stellte, während die Auszahlung von wenigen Hundert Euro für das Pflegepersonal oder die Reinigungskräfte ein politisches Tauziehen bedeutet und die Betroffenen monatelang auf eine Auszahlung warten mussten.

Die Bundesregierung hat zwar mit der Etikettierung der „Systemrelevanz“ vordergründig eine symbolische Aufwertung der Leistungen der Beschäftigten in den Versorgungsbetrieben vorgenommen, damit aber vor allem an das Verantwortungsbewusstsein der Beschäftigten gegenüber der Gesellschaft appelliert und dabei wenig Rücksicht darauf genommen, unter welchen Bedingungen die Beschäftigten dieser Anforderung nachkommen mussten. Immer mit dem Risiko, das eigene Leben und das der Familie aufs Spiel zu setzen, wie es eine Kindergartenpädagogin in der Studie von Fessler et al. (2021) formulierte. Auch bei den 24-Stunden-Betreuer:innen hatte das Engagement der regierenden Parteien in Bund und Ländern vor allem den Zweck, die transnationale Mobilität der Pflegekräfte (Care-Korridore etc.) aufrechtzuerhalten und damit das Pflegesystem in Österreich abzusichern. Das erhöhte Infektionsrisiko für die Live-in-Kräfte und damit verbundene Belastungen (unbezahlte Quarantänen etc.) waren jedoch kaum im Interesse der Politik (Leiblfinger et al. 2021: 96f.). Der österreichische Arbeitsminister Martin Kocher instrumentalisierte im März 2021 die „Systemrelevanz“ dafür, um bei den mit der Impfung unmittelbar verbundenen Beschäftigten im Krankenhaus, aber auch im Vertrieb die Arbeitszeitgrenzen aufzuheben.²²

Die vorübergehende Aufwertung von systemrelevanten Berufen, in denen vielfach vor allem weibliche Angehörige der dominierten Klassenlagen beschäftigt sind, hat zu keiner nachhaltigen Veränderung im Hinblick auf materielle und auch symbolische Anerkennung geführt (Schönherr/Zandonella 2020; Holst et al. 2020; Mayer-Ahuja/Nachtwey 2021). Vielmehr

¹⁹ https://ooe.arbeiterkammer.at/beratung/arbeitsundgesundheit/arbeitsklima/arbeitsklima_index/Arbeitsklima_Index_2020_November.html [23.12.2022].

²⁰ <https://www.moment.at/story/bonus-24-stunden-betreuerinnen-kein-rechtsanspruch> [27.12.2022].

²¹ <https://www.diepresse.com/6022922/corona-bonus-soll-zeitnah-ausbezahlt-werden> [19.8.2021]; <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/oesterreich/2128604-Monatelanger-Ping-Pong-verzoegert-Corona-Bonus.html> [23.6.2022].

²² <https://www.derstandard.at/story/2000125410759/kocher-hebt-arbeitszeitregeln-auf-um-impfungen-zu-beschleunigen> [15.11.2022].



wurde eine Instrumentalisierung dieser Beschäftigtengruppen sichtbar, deren Arbeitskraft in den Dienst der Gesellschaft gestellt wurde. Wie Emma Dowling schreibt, zeigte sich mit Fortdauer der Pandemie, „that some lives were put at the service of others“ (Dowling 2021: 16).

4.4. Kinderbetreuung und Familienleben in der Pandemie

Ein wesentliches Element von guter Arbeit und gutem Leben ist auch die Frage, wie sich das Verhältnis von Erwerbstätigkeit und Privatleben gestaltet, welchen Einfluss die beiden Bereiche aufeinander nehmen (können) und wie Veränderungen in einem Segment auf das jeweils andere wirken. Gerade für Frauen, die einen großen Teil der unbezahlten Sorge- und Betreuungsarbeit tragen, ist die immanente Verschränkung von Arbeit und Leben, Beruf und Privatleben und damit verbundene Herausforderungen ein wesentlicher Grundpfeiler ihrer täglichen Lebensrealität (Becker-Schmidt 2004). In diesem Bereich wurde die Verschneidung und Verdopplungen von klassen- und geschlechtsbasierten Betroffenheiten bzw. Ungleichheiten durch die Covid-19-Pandemie virulent.

Die Krise führte durch Kurzarbeit, Homeoffice oder Arbeitslosigkeit zu weitreichenden Veränderungen im Arbeitsleben vieler Beschäftigten. Die Schulschließungen und Quarantänen bedeuteten für viele Frauen eine Neuorganisation des Alltags, da bisherige Routinen – vom Kindergarten bis zur Unterstützung durch die Großeltern gerade am Beginn der Pandemie – verunmöglicht wurden. Die Pandemie hat dabei die ungleiche Aufgabenverteilung zwischen Männern und Frauen erneut verschärft. Eine Studie von Zartler et al. (2021; 2022) zeigt, dass in den untersuchten Paarhaushalten in den meisten Fällen eine Umverteilung der Aufgaben zulasten der Frauen stattfand. Zu ähnlichen Ergebnissen kommen auch Berghammer und Beham-Rabanser, besonders groß ist die Ungleichheit im Hinblick auf unbezahlte Arbeit in Familien mit kleinen Kindern (0–5 Jahre).²³ Diese Ergebnisse werden auch von internationalen Studien gestützt.²⁴ Vor allem Frauen in den systemrelevanten Berufen

fühlten sich zu Krisenbeginn stark der Gesellschaft verpflichtet und hatten gleichzeitig durch Kindergärten- und Schulschließungen mit Mehrfachbelastungen zu kämpfen. Personen, die sich selbst weiter unten in der Gesellschaft sehen, haben die Vereinbarkeit von Beruf und Familie schon vor der Krise als schwieriger eingeschätzt und sind auch während der Covid-19-Pandemie stärker unter Druck geraten, ihren Beruf und die Kinderbetreuung miteinander zu vereinbaren (Schönherr 2020: 12).

Ein weiterer Bereich, in dem sich Hinweise auf unterschiedliche Betroffenheiten von Klassenlagen zeigen, sind Studien über die Auswirkungen von Schulschließungen und Distance-Learning. Erste Erkenntnisse aus der Bildungsforschung haben bereits gezeigt, dass sich während der Krise die Kluft zwischen Kindern aus Haushalten mit viel Ressourcen (Geld, Zeit, räumliche und technische Infrastruktur) und Kindern aus Haushalten mit wenig Möglichkeiten vergrößert hat (siehe u. a. BMSGPK 2020).²⁵ Insbesondere für von Armut betroffene Haushalte war die mangelhafte private technische Infrastruktur zu Beginn der Pandemie ein großes Problem. Eltern berichten, dass Kinder ihre Aufgaben auf dem Handy erledigten, weil sich die Familie einen Laptop teilen musste (Dawid 2020). Auch wenn das Distance-Learning alle Eltern vor große Herausforderungen stellte, zeigen Auswertungen des ZSI (Holtgrewe et al. 2020), dass sich 48 Prozent der einfach qualifizierten und 42 Prozent der mittelqualifizierten Eltern mit der Situation überfordert fühlten (im Vergleich zu 30 % der höher bzw. 27 % der hoch qualifizierten Eltern). Rund die Hälfte der Schüler:innen aus mittel bzw. einfach qualifizierten Haushalten gaben an, dass sie den Eindruck hatten, dass ihre Eltern oft nicht wussten, wie sie die Kinder unterstützen sollten. Bei Kindern von hoch- bzw. höher qualifizierten Eltern war dies nur bei 25 Prozent bzw. 33 Prozent der Fall. Zu ähnlichen Befunden kommt eine Studie von SORA (Schönherr 2020: 13). 39 Prozent der Eltern mit Lehrabschluss hatten das Gefühl, dass sie ihre Kinder nicht im vollen Umfang beim Lernen unterstützen konnten, während das nur bei 25 Prozent der Eltern mit Studienabschluss der Fall war. Umgekehrt berichten viele Lehrer:innen von Schwierigkeiten, insbesondere

²³ <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog57/> [3.1.2023].

²⁴ <https://blog.soziologie.de/2021/10/zwischen-auf-und-abwertung-systemrelevante-berufe-und-care-in-der-corona-krise/> [10.1.2023].

²⁵ Vgl. dazu auch die Studie des IHS unter <https://inprogress.ihs.ac.at/covid-19-und-home-schooling-folgt-aus-der-gesundheits-nun-auch-eine-bildungskrise/>, aber auch Daten des ACP unter <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog47/#c574833> [2.11.2022].



Kinder aus bildungsfernen Haushalten zu erreichen (Wegscheider et al. 2021: 81).

Darüber hinaus waren beengte Wohnverhältnisse gerade während der strengen Ausgangsbeschränkungen zu Beginn der Pandemie eine deutliche Beeinträchtigung für Betroffene. Durch die vorübergehende Schließung von Parks und Spielplätzen war für Kinder, aber auch Erwachsene in städtischen Regionen der Zugang zu qualitativollen Aufenthaltsmöglichkeiten draußen nur sehr eingeschränkt gegeben. Die Konzentration von einkommensschwächeren und damit unteren Klassenlagen auf jene Stadtviertel mit den geringsten Grünanteilen lässt hier einen Zusammenhang zwischen Klassenlage und Grünraumversorgung vermuten.²⁶ Sie verweisen auf eine deutlich eingeschränkte Lebensqualität in den urbanen Regionen für die dominierten Klassenlagen.

Die politischen Maßnahmen wurden primär aus einer ökonomischen Logik begründet, die Folgen für die Bewältigung des Alltags oder von Kinderbetreuung wurden allerdings wenig thematisiert. Im Vordergrund stand die Sicherung des Wirtschaftsstandorts, die Sicherung von Arbeitsplätzen bzw. die Absicherung von Unternehmen. Die aus den Lockdowns, Kindergarten- und Schulschließungen resultierenden Zusatzbelastungen, die dadurch vor allem für Frauen entstanden sind, wurden weitestgehend ausgeblendet. Das leistete nicht nur einer Invisibilisierung einer durch die Pandemie gestiegenen Ungleichheit zwischen den Geschlechtern Vorschub, sondern auch einer Klassenungleichheit, da die Politik implizit voraussetzte, dass alle Haushalte gleichermaßen ausreichend ökonomische (genügend Wohnraum, technische Ausstattung, zugängliche Freiflächen etc.) wie kulturelle Ressourcen (Wissen, Zeitmanagement etc.) haben, um diese neuen Herausforderungen auch gut bewältigen zu können. Das politische Handeln der Regierungsverantwortlichen wies einen deutlichen Ober- bzw. Mittelschicht-Bias auf, der die Lebensrealitäten von hoch qualifizierten, einkommensstarken Bevölkerungsgruppen als Norm verallgemeinert und gleichzeitig die Belastungen insbesondere der konventionellen Arbeiter:innenklassen und Unterklassen negierte.

5. Fazit

Die Auswirkungen und Beschädigungen durch die Covid-19-Pandemie verteilen sich nicht gleichmäßig auf die Bevölkerung. Die aktuelle Datenlage zeigt deutlich, dass diese Krise als Triebfeder sozialer Ungleichheiten wirkte, die bestehende Machtdifferenziale in der Gesellschaft verschärfte und diesen entlang von pandemischer Betroffenheit neue hinzufügte (Butterwegge 2021; Dörre 2020a; Lessenich 2020). Die Anwendung einer Klassenperspektive ermöglicht es zu sehen, dass die Pandemie vor allem zulasten der konventionellen Arbeiter:innenklasse und der neuen Unterklasse ging. Die arbeitsweltbezogenen Folgen der Pandemie kumulieren gerade in jenen Fraktionen der lohnabhängigen Klassen, deren Vulnerabilität bereits vor der Pandemie aufgrund von Veränderungen der Arbeitswelt und steigender sozialer Ungleichheit deutlich erhöht war. Arbeiter:innen und kleine Angestellte, Beschäftigte mit niedrigen formalen Qualifikationen und Einkommen machen hier multiple Deprivationserfahrungen. Berechtigte Ansprüche nach Sicherheit und Anerkennung, nach guter Arbeit und gutem Leben können insbesondere in diesen Klassenlagen zunehmend schwieriger bis kaum mehr realisiert werden.

Wie sind diese Befunde klassenanalytisch vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher Verhältnisse zu interpretieren? Die Klassenperspektive lenkt unseren Blick auf die Beziehungen zwischen Klassenlagen und ermöglicht, die Deprivation in einer Klassenlage mit den Privilegierungen in anderen Klassenlagen und deren institutionelle wie politische Absicherung in Zusammenhang zu bringen. In den vergangenen Jahren ist insbesondere unter Regierungsbeteiligung der ÖVP eine Politik vorherrschend, die stärker an den Interessen der privilegierten Klassen orientiert ist. Vor allem die Kanzlerschaft von Sebastian Kurz, ÖVP, (2017–2019; 2020–2021) war geprägt von einem neuen Ausmaß der offensiven Abwertung weniger privilegierter Bevölkerungsgruppen. Veröffentlichungen aus Chat-Protokollen aus dem Umfeld von Kurz wie auch wiederholt abschätzige Kommentare über Sozialhilfebezieher:innen oder Erwerbsarbeitslose offenbarten eine Haltung von Teilen der wirtschaftlichen und politischen Elite, die durch eine Missachtung und Distanzierung gegenüber den lohnabhängigen Klassen gekennzeichnet ist.²⁷ Wenn Arbeiter:innen und

²⁶ <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog05/> sowie <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog43/> [10.11.2022].

²⁷ Vgl. dazu auch den Gastkommentar im Standard, vom 6.6.2021 gemeinsam mit Jörg Flecker: <https://www.der->



der größte Teil der Angestellten nicht als gleichwertig wahrgenommen werden, sind Angriffe auf deren Würde zu erwarten. Die zentralen arbeitsmarkt- und sozialpolitischen Reformen der vergangenen Jahre bestätigten das: die Einführung des 12-Stunden-Tages (2018), die Reform der Sozialhilfe (2019) oder die kontinuierlichen Ankündigungen von Verschärfungen gegenüber Erwerbsarbeitslosen (die de-regressive Umgestaltung des Arbeitslosengeldes wurde zumindest vorläufig auf Eis gelegt) oder jüngst auch gegen Teilzeitbeschäftigte²⁸. Diese Politiken sind Teil eines „Klassenkampfes von oben“ (Mazohl/Strobl 2022: 21), der sich Elemente der „rohen Bürgerlichkeit“ (Heitmeyer 2012: 39) bedient. Kennzeichen davon sind eine autoritäre und aggressive Haltung gegenüber weniger privilegierten Gruppen und ein ökonomistisches Denken, das Menschen an ihrer Verwertbarkeit am Arbeitsmarkt misst. Die Deprivation lohnabhängiger Klassen im Hinblick auf gute Arbeit und gutes Leben wird also durch eine Politik der rohen Bürgerlichkeit gestützt, die Arbeitskräfte vor allem als Mittel zum Zweck sieht und sie nur eingeschränkt als Mitmenschen mit eigener Würde anerkennt.

Diesem Klassenkampf von oben können die lohnabhängigen Klassen aufgrund eines Bedeutungsverlusts traditioneller politischer Repräsentationsorte wie Gewerkschaften oder Sozialdemokratie nur schwer etwas entgegenhalten. Klaus Dörre spricht in diesem Zusammenhang von „demobilisierten“ Klassengesellschaften. Die Gefahr besteht, dass es aufgrund der fehlenden Repräsentation von „ökonomisch-sozialen und politischen Klasseninteressen“ zu „wechselseitige[r] Konkurrenz, Distinktion und soziale[r] Abwertung“ (Dörre 2019: 16) kommt. Anerkennungsverluste und Desintegrationserfahrungen (Anhut/Heitmeyer 2005) können dann mitunter dazu führen, dass sich Kritik an den Verhältnissen weniger an das gesellschaftliche „Oben“ richtet, sondern über die Abwertung noch randständigeren Klassenlagen und Personengruppen kompensiert wird, von denen zumindest angenommen wird, dass sie sich nicht in gleichem Ausmaß den Zwängen der Arbeitswelt unterwerfen, wie zum Beispiel Erwerbsarbeitslose oder Geflüchtete (Altreiter et al. 2019; Decker/Brähler

2018; Flecker/Kirschenhofer 2006), und es also eher zu Spaltungen als zu Solidarisierungen innerhalb der lohnabhängigen Klassen kommt.

Fehlende politische Repräsentation wird aber auch dadurch verschärft, dass gerade die konventionelle Arbeiter:innenklasse bzw. Angehörige der neuen Unterklasse zunehmend weniger in demokratischen Prozessen inkludiert sind. Das hat einerseits damit zu tun, dass viele der Angehörigen dieser Klassenlagen aufgrund fehlender Staatsbürgerschaft keine Möglichkeit zur demokratischen Mitbestimmung in der Landes- und Bundespolitik haben: In Wien trifft das beispielweise auf 60 Prozent der Arbeiter:innen zu. Andererseits wird dieser Effekt durch die Abstinenz bei Wahlgängen befördert: Bei der Nationalratswahl 2019 gingen 83 Prozent des ökonomisch stärksten Bevölkerungsdrittels zur Wahl, aber nur 59 Prozent des schwächsten Drittels (Zandonella 2020: 85). Hierzu zählen auch viele der während der Covid-19-Pandemie als systemrelevant definierten Berufsgruppen. Und auch das Vertrauen in die Politik ist umso geringer, je weniger ökonomische Ressourcen Menschen zur Verfügung haben (Zandonella 2019). Internationale Studien zeigen ebenfalls, dass sich die Angehörigen der Arbeiter:innen-Klasse schon seit Längerem von den politischen Eliten entkoppelt, missachtet, nicht gehört fühlen (Hochschild 2017; Dörre 2020b). Die Erfahrung, von der Krise überproportional belastet und betroffen gewesen zu sein, dafür aber keine (oder nur begrenzte) gesellschaftliche Anerkennung zu bekommen, vertieft bereits vorhandene Gefühle der Entwertung der Angehörigen der dominierten Klassen noch zusätzlich.

Die Artikulation von politischen Interessen wird auch dadurch blockiert, dass öffentlich ein Bild einer individualisierten Leistungsgesellschaft dominiert, wodurch es erschwert wird, reale Erfahrungen von Unterdrückung, Ausbeutung und Entwertung als Resultat einer Klassengesellschaft zu deuten und nicht als individuelles Versagen zu erleben. Hier können wir wieder an die fehlende politische Repräsentation anknüpfen. Sie äußert sich nicht nur in der ausbleibenden institutionellen Vertretung, sondern gerade auch im Mangel an Deutungsangeboten, die eine Einordnung dieser Erfahrungen als Klassenerfahrungen erlauben würden und Situationen von Benachteiligung in Zusammenhang mit einer übergeordneten Struktur von Ausbeutung und Ungleichheit bringen. Dass hier vorhandenes kritisches Potenzial brachliegt, zeigen u. a. Forschungen zu Solidaritätsorientierung

standard.at/story/2000127163447/der-poebel-soll-spuren [15.11.2022].

²⁸ <https://www.derstandard.at/story/2000143517320/arbeitsminister-kocher-fuer-geringere-sozialleistungen-bei-teilzeit> [8.3.2023].

gen in Österreich (Altreiter et al. 2022), aber auch eine aktuelle Studie von Beck und Westheuser über Produktionsarbeiter:innen in Deutschland (Beck/Westheuser 2022). Hier wird differenzierte Kritik an den Verhältnissen geübt, die sich sowohl gegen ein Verteilungsdefizit, ein Anerkennungsdefizit und ein Repräsentationsdefizit richtet. Diese Kritik an der ungleichen Verteilung von Macht und Ressourcen, von Abwertung (manueller) Arbeit und politischer Ohnmacht stellen wichtige Anknüpfungsmöglichkeiten für progressive Politik dar, die allerdings – so scheint es – bislang noch weitestgehend ungenutzt geblieben sind.

Literatur

- Altreiter, C. (2019): Woher man kommt, wohin man geht. Über die Zugkraft der Klassenherkunft am Beispiel junger IndustriearbeiterInnen. Frankfurt a. M./ New York: Campus.
- Altreiter, C./Flecker, J./Papouschek, U. (2022): Solidaritätsorientierungen und soziale Positionen. Klassenhabituelle Haltungen zu Sozialstaat und Geflüchteten in Österreich. *Berliner Journal für Soziologie*, 32 (2), 317–348.
- Altreiter, C./Flecker, J./Papouschek, U./Schindler, S./Schönauer, A. (2019): Umkämpfte Solidaritäten. Spaltungslinien in der Gegenwartsgesellschaft. Wien: Promedia.
- Angel, S. (2015): Soziale Klassenstruktur und Lebenslagen 1995 bis 2013. In: Beigewum (Hg.): *Politische Ökonomie Österreichs. Kontinuitäten und Veränderungen seit dem EU-Beitritt*. Wien: Mandelbaum, 326–348.
- Anhut, R./Heitmeyer, W. (2005): Desintegration, Anerkennungsbilanzen und die Rolle sozialer Vergleichsprozesse. In: Heitmeyer, W./Imbusch, P. (Hg.): *Integrationspotentiale einer modernen Gesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 75–100.
- Atzmüller, R. (2011): Überlegungen zur Krise der Solidarität. Thesen zur Entwicklung des Wohlfahrtsstaates. In: Stelzer-Orthofer, C./Weidenholzer, J. (Hg.): *Aktivierung und Mindestsicherung. Nationale und europäische Strategien gegen Armut und Arbeitslosigkeit*. Wien: Mandelbaum, 13–29.
- Aulenbacher, B. (2005): Rationalisierung und Geschlecht in soziologischen Gegenwartsanalysen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Beck, L./Westheuser, L. (2022): Verletzte Ansprüche. Zur Grammatik des politischen Bewusstseins von ArbeiterInnen. *Berliner Journal für Soziologie*, 32 (2), 279–316.
- Becker-Schmidt, R. (2004): Doppelte Vergesellschaftung von Frauen. Divergenzen und Brückenschläge zwischen Privat- und Erwerbssphäre. In: Becker, R./Kortendiek, B. (Hg.): *Handbuch der Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 62–71.
- Beer, U. (1983): Marx auf die Füße gestellt? *Prokla*, 50, 23–37.
- Butterwegge, C. (2021): Das neuartige Virus trifft auf die alten Verteilungsmechanismen: Warum die COVID-19-Pandemie zu mehr sozialer Ungleichheit führt. *Wirtschaftsdienst*, 101 (1), 11–14.
- Castel, R. (2000): Die Fallstricke des Exklusionsbegriffs. *Mittelweg* 36, 9 (3), 11–25.
- Castel, R./Dörre, K. (2009): Einleitung. In: Castel, R./Dörre, K. (Hg.): *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 11–20.
- Ceccagno, A. (2007): Compressing Personal Time: Ethnicity and Gender within a Chinese Niche in Italy. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 33 (4), 635–654.
- Decker, O./Brähler, E. (Hg., 2018): *Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Dörre, K. (2011): Landnahme und soziale Klassen. Zur Relevanz sekundärer Ausbeutung. In: Thien, H.-G. (Hg.): *Klassen im Postfordismus*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 113–151.
- Dörre, K. (2019): Umkämpfte Globalisierung und soziale Klassen. 20 Thesen für eine demokratische Klassenpolitik. In: Candeias, M./Dörre, K./Goes, T. E. (Hg.): *Demobilisierte Klassengesellschaft und Potenziale verbindender Klassenpolitik. Beiträge zur Klassenanalyse* (2). Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung, 11–56.
- Dörre, K. (2020a): Die Corona-Pandemie – eine Katastrophe mit Sprengkraft. *Berliner Journal für Soziologie*, 30 (2), 165–190.
- Dörre, K. (2020b): In der Warteschlange. Arbeiter*innen und die radikale Rechte. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Dörre, K./Bose, S./Lütten, J./Köster, J. (2018): Arbeiterbewegung von rechts? Motive und Grenzen einer imaginären Revolte. *Berliner Journal für Soziologie*, 28 (1), 55–89.
- Dowling, E. (2021): Caring in Times of a Global Pandemic. Introduction. *Historical Social Research*, 46 (4), 7–30.
- Durkheim, E. (1988): *Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Engels, F. (1892): *The condition of the working-class in England in 1844: with a preface written in 1892*. London: Allen & Unwin.
- Federici, S. (2014): *Caliban and the witch*. New York: Autonomedia.
- Fessler, A./Holst, H./Niehoff, S. (2021): Corona und die Arbeitswelt der Zukunft: von der gesellschaftlichen (Un-)Sichtbarkeit des Leidens an der Pandemie. In: Filipič, U./Schönauer, A. (Hg.): *Ein Jahr Corona: Ausblick Zukunft der Arbeit*. Wien: ÖGB Verlag, 8–20.
- Fessler, P./Lindner, P./Schürz, M. (2019): *Eurosystem Household Finance and Consumption Survey 2017. First*

- results for Austria. Wien: Oesterreichische Nationalbank.
- Fink, M./Moreau, C./Rocha-Akis, S. (2020): Auswirkungen der Covid-19 Krise auf die Einkommenlage der privaten Haushalte. In: BMSGPK (Hg.): COVID-19: Analyse der sozialen Lage in Österreich. Teil 1, vorläufige Version. Wien, 44–59.
- Flecker, J./Kirschenhofer, S. (2006): Die populistische Lücke. Umbrüche in der Arbeitswelt und Aufstieg des Rechtspopulismus am Beispiel Österreichs. Berlin: Edition Sigma.
- Frerichs, P. (2000): Klasse und Geschlecht als Kategorien sozialer Ungleichheit. KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 52 (1), 36–59.
- Graf, J./Lucht, K./Lütten, J. (2022): Einleitung. In: Graf, J./Lucht, K. (Hg.): Die Wiederkehr der Klassen. Theorien, Analysen, Kontroversen. Frankfurt: Campus Verlag, 7–18.
- Groh-Samberg, O. (2014): Arbeitermilieus in der Ära der Deindustrialisierung. Alte Benachteiligungen, gebrochene Flugbahnen, neue Ausgrenzungen. In: Bremer, H./Lange-Vester, A. (Hg.): Soziale Milieus und Wandel der Sozialstruktur: Die gesellschaftlichen Herausforderungen und die Strategien der sozialen Gruppen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 237–261.
- Grundmann, M./Groh-Samberg, O./Bittlingmayer, U. H./Bauer, U. (2003): Milieuspezifische Bildungsstrategien in Familie und Gleichaltrigengruppe. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 6 (1), 25–45.
- Hartmann, M. (1995): Deutsche Topmanager: Klassenspezifischer Habitus als Karrierebasis. Soziale Welt, 46 (4), 440–468.
- Heitmeyer, W. (2012): Rohe Bürgerlichkeit. Bedrohungen des inneren Friedens. Wissenschaft & Frieden, (2), 39–41.
- Hochschild, A. R. (2017): Fremd in ihrem Land. Eine Reise ins Herz der amerikanischen Rechten. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Holst, H./Fessler, A./Niehoff, S. (2022): Covid-19, Ungleichheit und (Erwerbs-)Arbeit – zur Relevanz sozialer Klasse in der Pandemie. Zeitschrift für Soziologie, 51 (1), 41–65.
- Honneth, A. (1992): Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Jahoda, M. (1986): Wieviel Arbeit braucht der Mensch? Arbeit und Arbeitslosigkeit im 20. Jahrhundert. Weinheim/Basel: Beltz.
- Kadritzke, U. (2017): Mythos „Mitte“. Oder: Die Entsorgung der Klassenfrage. Berlin: Bertz + Fischer.
- Kalleberg, A. (2015): Good Jobs, Bad Jobs. In: Edgell, S./Gottfried, H./Granter, E. (Hg.): The SAGE handbook of the sociology of work and employment. London: SAGE, 111–128.
- Komlosy, A. (2015): Arbeit: eine globalhistorische Perspektive: 13. bis 21. Jahrhundert. Wien: Promedia.
- Koppetsch, C. (2018): Rechtspopulismus als Klassenkampf? Soziale Deklassierung und politische Mobilisierung. WSI Mitteilungen, 71 (5), 382–391.
- Kronauer, M. (2010): Exklusion: Die Gefährdung des Sozialen im hochentwickelten Kapitalismus. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.
- Lamont, M. (2000): The Dignity of Working Men. Morality and the Boundaries of Race, Class, and Immigration. New York: Russell Sage Foundation.
- Lessenich, S. (2020): Soziologie – Corona – Kritik. Berliner Journal für Soziologie, 30 (2), 215–230.
- Lütten, J. (2022): Neue Unsicherheit – neue Gegenwehr? Die Prekarisierung der Klassenverhältnisse. In: Graf, J./Lucht, K. (Hg.): Die Wiederkehr der Klassen. Theorien, Analysen, Kontroversen. Frankfurt: Campus Verlag, 157–194.
- Mayer-Ahuja, N./Nachtwey, O. (Hg., 2021): Verkannte Leistungsträger:innen. Berichte aus der Klassengesellschaft. Berlin: Suhrkamp.
- Mazohl, M./Strobl, N. (2022): Klassenkampf von oben: Angriffspunkte, Hintergründe und rhetorische Tricks. Wien: ÖGB Verlag.
- Neckel, S. (2001): „Leistung“ und „Erfolg“. Die symbolische Ordnung der Marktgesellschaft. In: Barlösius, E./Müller, H.-P./Sigmund, S. (Hg.): Gesellschaftsbilder im Umbruch. Soziologische Perspektiven in Deutschland. Opladen: Leske + Budrich, 245–265.
- Purkayastha, D./Vanroelen, C./Bircan, T./Vantghem, M. A./Adsera, C. G. (2021): Work, health and Covid-19: a literature review. Brüssel: European Trade Union Institute.
- Rechnungshof (2020): Allgemeiner Einkommensbericht 2020. Online: https://www.rechnungshof.gv.at/rh/home/home_1/home_1/Allgemeiner_Einkommensbericht_2020.pdf [14.09.2021].
- Reckwitz, A. (2017): Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin: Suhrkamp.
- Refslund, B. (2012): Offshoring Danish jobs to Germany: regional effects and challenges to workers' organisation in the slaughterhouse industry. Work Organisation, Labour and Globalisation, 6 (2), 113–129.
- Sennett, R. (2002): Respekt im Zeitalter der Ungleichheit. Berlin: Berlin Verlag.
- Sennett, R./Cobb, J. (1993): The Hidden Injuries of Class. New York: Norton.
- Standing, G. (2011): The Precariat: The New Dangerous Class. London: Bloomsbury Academic.
- Stevano, S./Ali, R./Jamieson, M. (2021): Essential for what? A global social reproduction view on the re-organisation of work during the COVID-19 pandemic. Canadian Journal of Development Studies / Revue canadienne d'études du développement, 42 (1–2), 178–199.
- Strangleman, T. (2006): Book Review: Dignity, respect and the cultures of work. Work, Employment and Society, 20 (1), 181–188.
- Thien, H.-G. (2018): Die verlorene Klasse: ArbeiterInnen in Deutschland. Münster: Westfälisches Dampfboot.

- Vester, M./Oertzen, P. von/Geiling, H./Hermann, T./Müller, D. (2001): Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Weber-Menges, S. (2004): „Arbeiterklasse“ oder Arbeitnehmer? Vergleichende empirische Untersuchung zu Soziallage, Lebenschancen und Lebensstilen von Arbeitern und Angestellten in Industriebetrieben. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Williams, J. C. (2017): White Working Class: Overcoming Class Cluelessness in America. Boston: Harvard Business Review Press.
- Wright, E. O. (1997): Class Counts. Comparative Studies in Class Analysis. Cambridge: Cambridge University Press.
- Zandonella, M. (2019): Demokratie Monitor 2019. Wien: SORA. <https://www.demokratiemonitor.at/wp-content/uploads/2020/03/SORA-Bericht-Demokratie-Monitor-2019.pdf>. [8.3.2023].
- Zandonella, M. (2020): Ökonomische Ungleichheit zerstört die Demokratie. Wenn Armutsbetroffene nicht zu Wahlen gehen und ihre Anliegen kein Gehör finden. In: Armutskonferenz/Appel, M./Fabris, V./Knecht, A./Moser, M./Rybczek-Schwarz, R./Schenk, M./Stadlober, S. (Hg.): Stimmen gegen Armut. Weil soziale Ungleichheit und Ausgrenzung die Demokratie gefährden. Norderstedt: Books on Demand, 83–93.
- Zartler, U./Dafert, V./Dirnberger, P. (2022): What will the coronavirus do to our kids? Parents in Austria dealing with the effects of the COVID-19 pandemic on their children. *Journal of Family Research*, 34 (1), 367–393.
- ACP Blog 5: 20 % der Kinder in Österreich leben in beengten Wohnverhältnissen. Online: <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog05/> [8.3.2023].
- ACP Blog 7: Einkommenseinbußen in der Frühphase der Corona-Krise. Online: <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog07/> [8.3.2023].
- ACP Blog 9: Von Kurzarbeit und Kündigungen sind sozial schwächere Personen am meisten betroffen: Die Arbeitssituation der Österreicher*innen seit der Corona-Krise. Online: <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog09/> [8.3.2023].
- ACP Blog 41: Was bringt die Zukunft nach Corona? Zukunftserwartungen zwischen persönlichem Optimismus und gesellschaftlichem Pessimismus. Online: <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog41/> [8.3.2023].
- ACP Blog 43: Trotz guter Grünraumversorgung jedes zehnte Kind ohne wohnortnahe Grünfläche während der Corona-Betretungsverbote. Online: <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog43/> [8.3.2023].
- ACP Blog 47: Wie gut gelingt Homeschooling in der Corona-Krise? Online: <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog47/> [8.3.2023].
- ACP Blog 57: Wo bleibt die Zeit? Bezahlte und unbezahlte Arbeit von Frauen und Männern in der Corona-Krise. Online: <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog57/> [8.3.2023].
- ACP Blog 80: Veränderungen der Haushaltseinkommen in der Corona-Krise: Wer ist betroffen? Online: <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog80/> [8.3.2023].
- Baumgartner, J./Bierbaumer, J./Fink, M. (2020): Ökonomische Bewertung der in der Regierungsklausur am 16. Juni 2020 vorgestellten Maßnahmen. Wien: Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung. Online: https://www.wifo.ac.at/jart/prj3/wifo/resources/person_dokument/person_dokument.jart?publikationsid=66415&mime_type=application/pdf [20.12.2022].
- BMSGPK (Hg., 2020): COVID-19: Analyse der sozialen Lage in Österreich. Teil 1, vorläufige Version. Wien. Online: https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:943902ac-af26-4b07-8835-38d34780b3cb/COVID19-Analyse-der-sozialen-Lage_Teil%201.pdf [20.12.2022].
- Bock-Schappelwein, J./Huemer, U./Hyll, W. (2020): Covid-19-Pandemie: Höchste Beschäftigungseinbußen in Österreich seit fast 70 Jahren. Wien: WIFO Research Briefs 2/2020. Online: https://www.wifo.ac.at/jart/prj3/wifo/resources/person_dokument/person_dokument.jart?publikationsid=65886&mime_type=application/pdf [20.12.2022].
- Bock-Schappelwein, J./Huemer, U./Hyll, W. (2021): Beschäftigung 2020: Bilanz nach einem Jahr Covid-19 Pandemie. Wien: WIFO Research Briefs 1/2021. Online: https://www.wifo.ac.at/jart/prj3/wifo/resources/person_dokument/person_dokument.jart?publikationsid=66814&mime_type=application/pdf [20.12.2022].
- Dawid, E. (2020): Armutsbetroffene und die Corona Krise. Eine Erhebung zur sozialen Lage aus der Sicht von Betroffenen. Online: https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:e655d53a-0349-4c10-a8e8-88bf1de9f4ca/BMSGPK_Armutskonferenz.pdf [20.12.2022].
- Holtgrewe, U./Lindorfer, M./Siller, C./Vana, I. (2020): Lernen im Ausnahmezustand - Chancen und Risiken. Erste Ergebnisse der Schüler_innenbefragung. Wien: ZSI. Online: [https://www.zsi.at/object/publication/5698/attach/Erste_Ergebnisse_Lernen_im_Ausnahmezustand_Schueler_innenbefragung\[1\].pdf](https://www.zsi.at/object/publication/5698/attach/Erste_Ergebnisse_Lernen_im_Ausnahmezustand_Schueler_innenbefragung[1].pdf) [20.12.2022].
- Holst, H./Niehoff, S./Fessler, A. (2020): Covid-19 und die Arbeitswelt. Berufliche Ungleichheiten im Arbeitserleben in der Pandemie. Online: https://kooperationsstelle.uni-goettingen.de/fileadmin/arbeitswelt_monitor_arbeiten_in_der_corona_krise/projekte/kooperationsstelle/Ergebnisbericht_Arbeiten_in_der_Corona-Krise_Arbeitswelt-Monitor_Kurzbericht.pdf [20.12.2022].
- Huemer, U./Kogler, M./Mahringer, H. (2021): Kurzarbeit als Kriseninstrument in der Covid-19-Pandemie. Kurzex-pertise zum Vergleich der Modelle ausgewählter europä-

Anhang: Analysekorpus

- ischer Länder. Online: https://www.wifo.ac.at/jart/prj3/wifo/resources/person_dokument/person_dokument.jart?publikationsid=67020&mime_type=application/pdf [20.12.2022].
- Kohlenberger, J./Zilinskaite, M./Hajro, A./Vafiadis, I./Bikic, S. (2021): Systemrelevant, aber unsichtbar: Arbeitsbedingungen migrantischer und geflüchteter Amazon-Zusteller*innen während der Covid-19-Pandemie. Online: <https://emedien.arbeiterkammer.at/viewer/api/v1/records/AC16357638/files/source/AC16357638.pdf> [20.12.2022].
- Leiblfinger, M./Prieler, V./Schwiter, K./Steiner, J./Benazha, A.V./Lutz, H. (2021): Auswirkungen der Maßnahmen zur Eindämmung der COVID-19-Pandemie auf Live-in-Betreuer*innen. In: Aulenbacher, B./Lutz, H./Schwiter, K. (Hg.): Gute Sorge ohne gute Arbeit? Live-in-Care in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Weinheim: Beltz Juventa, 92–103.
- Neuhauser, J./Birke, P. (2021): Migrantische Arbeit unter Covid-19: Leerstellen in der Arbeitssoziologie. *Arbeits- und Industriesoziologische Studien*, 14 (2), 59–69.
- Sardadvar, K. (2022): Ambivalent (In)Visibility: Commercial Cleaning Work during the Covid-19 Crisis in Austria. In: Kupfer, A./Stutz, C. (Hg.): Covid, Crisis, Care, and Change? International Gender Perspectives on Re/Production, State and Feminist Transitions. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 31–44.
- Schönauer, A./Stadler, B. (2021): Systemerhalter*innen im Fokus. Studie zur Arbeits- und Lebenssituation von Beschäftigten im Einzelhandel in Niederösterreich angesichts der Covid-19-Pandemie. Wien: FORBA. Online: https://www.forba.at/wp-content/uploads/2021/09/Forschungsbericht_Systemerhalter_innen_im_FokusFORBA_2021.pdf [20.12.2022].
- Schönherr, D. (2020): Zur Situation von Eltern während der Coronapandemie. Wien: SORA. Online: https://www.sora.at/fileadmin/downloads/projekte/2020_20133_Momentum_Elternbefragung_Corona_Endbericht.pdf [20.12.2022].
- Schönherr, D. (2021): Das Virus „Ungleichheit“. Wie Corona soziale Ungleichheiten aufdeckt und verschärft (Präsentation). Online: https://www.sora.at/fileadmin/downloads/projekte/SORA_Pra__sentation_Virus_Ungleichheit.pdf [20.12.2022].
- Schönherr, D./Zandonella, M. (2020): Arbeitsbedingungen und Berufsprestige von Beschäftigten in systemrelevanten Berufen in Österreich. SORA: Wien. Online: https://www.arbeiterkammer.at/interessenvertretung/arbeitsundsoziales/arbeitsmarkt/AK_Studie_Arbeitsbedingungen_in_systemrelevanten_Berufen.pdf [20.12.2022].
- Steiber, N. (2021): Die Covid-19 Gesundheits- und Arbeitsmarktkrise und ihre Auswirkungen auf die Bevölkerung. Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft: 211. AK Wien. Online: <https://emedien.arbeiterkammer.at/viewer/api/v1/records/AC16146688/files/source/AC16146688.pdf> [20.12.2022].
- Steiber, N./Siegert, C. (2021): Die Auswirkungen der Frühphase der COVID-19 Pandemie auf die Erwerbssituation und die finanzielle Lage von Familien in Österreich. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 46 (4), 429–442.
- Steiber, N./Siegert, C./Vogtenhuber, S. (2021): Die Erwerbssituation und subjektive finanzielle Lage privater Haushalte im Verlauf der Pandemie. Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft: 222. Online: <http://emedien.arbeiterkammer.at/viewer/pdf/AC16250989/AC16250989.pdf> [20.12.2022].
- Wegscheider-Pichler, A./Prettner, C./Lamei, N. (2021): Wie geht's Österreich 2021? Indikatoren und Analysen von 2000 bis zum Covid-19-Krisenjahr 2020. Statistik Austria: Wien.
- Wöhl, S./Lichtenberger, H. (2021) Die Covid-19-Pandemie und Wirtschaftskrisen: die Mehrfachbelastungen von Frauen in Privathaushalten. *Momentum Quarterly – Zeitschrift für sozialen Fortschritt*, 10 (2), 66–129.
- Zartler, U./Dafer, V./Harter, S./Dirnberger, P. (2021): Frauen in Wien und Covid-19. Online: https://cofam.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_cofam/Frauen_in_Wien_und_COVID-19_Bericht.pdf [20.12.2022].